

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 45

Artikel: Wenn das Gute nichts Besseres hat : eine Herbstcollage aus aktuellem Anlass

Autor: Regenass, René / Kamensky, Marian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Herbstcollage aus aktuellem Anlass

Wenn das Gute nichts Besseres hat

VON RENÉ REGENASS

Der Herbst kann sehr schön sein.

Dieser ist es nicht.

Woran das liegt, weiß niemand genau. Die Meinungen gehen weit auseinander.

Das kann viele Ursachen haben, sagen viele.

Ist ja auch egal. Was ändert eine Erkenntnis schon?

Das Wort «Klimaveränderung» ist sowieso verpönt.

Wer Auto fährt, kann nichts für den Regen. Er hat schliesslich immer und überall ein Dach über dem Kopf.

Die Statistiken beweisen ohnehin, dass es schon früher schlechte Herbsts gab. Die Meteorologen behaupten das auch, mit dem Unterschied, dass sie dazu lächeln, wahrscheinlich weil es der Zahnpasta firma, die abendliche Wetter sponsert, so gefällt.

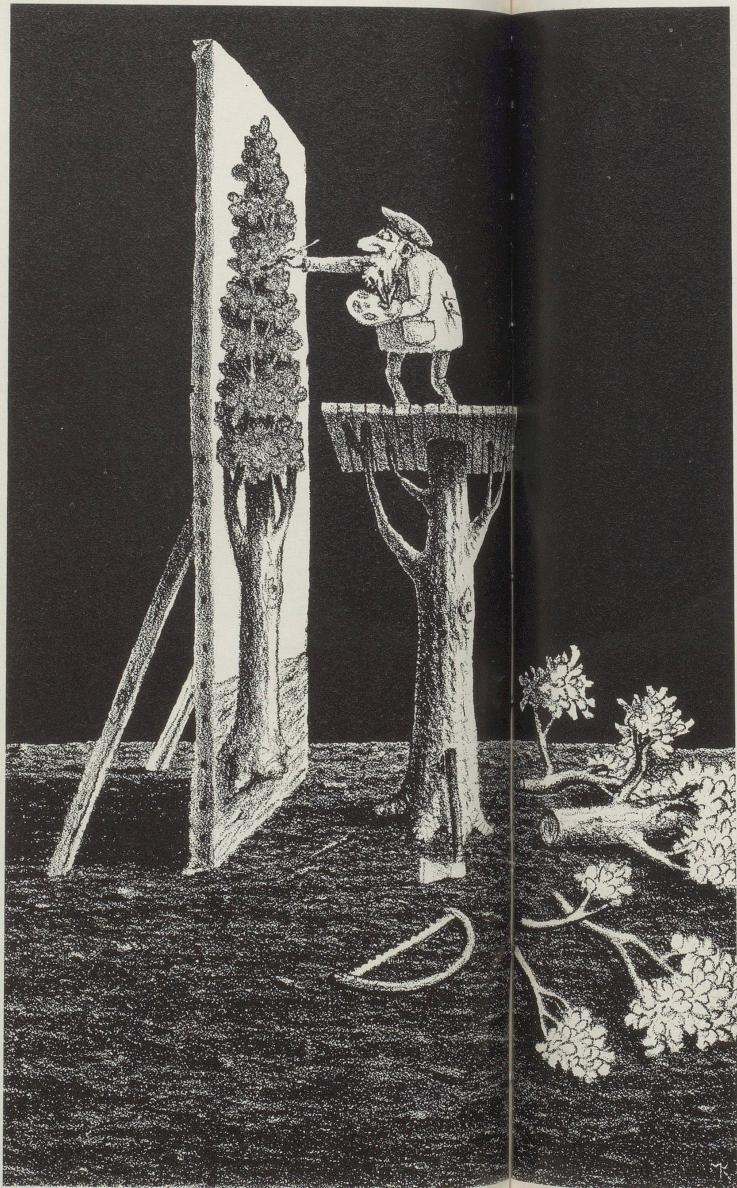
Die Öchsle-Grade sinken bedenklich!

Nun gut. Wir sind von der Traufe in den Regen geraten.

Nein, nicht umgekehrt.

Sei's drum. Ein anderes Sprichwort lehrt uns: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Dieses Jahr ist es die ganze kümmerliche Ernte. In der geliebten freien Marktwirtschaft steigen deshalb die Preise. Das weiß bereits der kleine Max, ohne ein gewitzter Moritz zu sein.

Und dann die Reben! Die Spätlese war völlig verregnet. Die Öchsle-Grade werden bedenklich sinken, und der diesjährige Fendant wird wohl vergleichsweise kein Pendant haben. Die Extraklasse ist futsch. Nun müssen die Weintanks geleert werden. Damit ist nicht der Wasser-, aber immerhin der Weinschwemme vorgebeugt.



Ja, was für ein Herbst! Überall muss «Land unter» gerufen werden. Soweit sind wir nun schon: Ein Ausdruck von der Küste mitten in der Alpenfeste Schweiz. Brig und Locarno — nie hätte jemand daran gedacht. Bisher waren bloss immer die anderen betroffen. Offenbar erkennen Unwetter unsere Landesgrenzen nicht mehr an.

Überall liegt nichts als Traurigkeit

Was ist denn da passiert? fragt sich der ehrbare Schweizer.

Kein Trost: Eigentlich sind alle von diesem hundsmiserablen Herbst überrascht. Sogar die friedliebenden Wanderer über Stock und Stein können oder müssen jedesmal vor dem Aufbruch ihre Rücksäcke wieder leeren und die Rauchwürste zum Notvorrat legen.

Und erst die Grillfans! Die wunderbaren, genormten Grillöfen, allesamt für teures Geld im Do-it-yourself-Markt gekauft, bleiben ohne Räuchlein. Das ist ein böser Schlag für alle, die Geselligkeit im Freien schätzen. So herrscht wenigstens in den Gärten unter allen Wipfeln Ruh.

Selbst auf den Wiesen und Feldern liegt nichts als Wasser und Traurigkeit. Keine Herbstzeitlosen. Statt dessen mehr und mehr Arbeitslose. Und dieser Pegel wird nicht sinken, auch wenn vereinst der Frühling scheint. Solches schlägt auch den Parlamentariern aufs gestählte Gemüt, denn letztlich sind die Arbeitslosen auch Wähler. Es besteht also die berechtigte Furcht, dass es zu einem Erdrutsch kommen könnte — an den Wahlurnen. Bedroht sind vorab die Villen in Hanglage.

Manche mögen sich in diesem trostlosen Herbst freuen,

dass die Linken keinen Rückhalt mehr haben im Osten, wo bekanntlich die Sonne aufgeht. Nun ist sie dort untergegangen, und der Westen hat nur noch den Kapitalismus pur. Vielleicht noch schlimmer: Niemand kann mehr sagen, er oder sie (gemeint sind die fischigen Roten) solle doch nach Moskau abhauen müssen.

Betroffen von diesem Herbst sind ebenfalls die unschuldigen Folkloristen. Wie könnte es Sepp Trütsch oder Wisel Gyr, den beiden Volksseelenkundlern, in den Sinn kommen, unter freiem Himmel jodeln, örgeln, alphornen und jauchzen zu lassen? Natürlich geht das auch in einer Beiz, aber es fehlt die Kulisse der heimlichen Alpenwelt. Die ist allerdings seit langem verhangen. Der Nebel kriecht mittlerweile bis in die Täler hinab, vernebelt die Sicht, die sonst von den Abfall- und Käsebergen versteckt ist.

Das alles wäre ja noch zu ertragen, wenn nicht mit der Wetterlage gleichzeitig auch noch die Finanzlage so schlecht wäre. Das bedrückt die Politiker so sehr, dass sie nur noch geduckt zum Bundeshaus eilen. Vorbei die schönen Tage von Aranjuez, heißt es bei Schiller. Die Devise lautet schlicht und einleuchtend: Es müssen die Sparschweine geknackt werden, wo nichts zu holen ist.

Nicht die Gesellschaft, der Herbst ist krank

Nicht verwunderlich, dass da einer — nicht von den Politikern! — auf die Idee verfallen ist, Falschgeld in rauen Mengen zu drucken. Freilich nicht Schweizer Noten, sondern Dollarscheine. Das ist ein doppeltes Vergessen. Was denken sich bloss die Amerikaner! Die seriöse

Schweiz verliert mehr und mehr ihr geliebtes Echo. Nein, mit der Geldwäscherei verhält es sich ganz anders.

Aber nicht nur wir, auch die USA haben ihre Depression. Zu allem Übel gehen dort noch Stellen verloren, weil der Schweiz als Kompensation für den Kauf der niedlichen F/A-18-Fighter Aufträge erteilt werden müssen.

Ja, nichts ist mehr so, wie es einmal war. Der Regen macht den Menschen schwer zu schaffen, die Jahreszeit ohnmächtig. Die Psychiater dürfen ihre Couchs überbelegt haben. Aber es soll jetzt keiner sagen, die Gesellschaft sei krank. Nein, es ist der Herbst, und zwar dieser.

Dem Rassismus kann der Regen freilich nichts antun. Selbst an den düstersten Tagen sind die Schwarzen gut zu erkennen. Bei den andern war es schon immer schwieriger.

Von grün zu grau

Wer, ist schliesslich zu fragen, profitiert von dem Regen und der Herbstmelancholie? Die Schirmfabrikanten möglicherweise, die Stiefelhersteller noch. Das ist wenig. So bleibt nur, an ein Wunder zu glauben — an ein Wirtschaftswunder. Doch diese Hochdruckzone hat sich in den asiatischen Raum verzogen. Unsere geschäftigen Bundesräte haben dies mit einiger Verzögerung sofort erkannt. Nicht allein, um dem miesen Wetter hier zu entkommen, sind sie dorthin gejetzt. Leider hat die Reise nicht soviel gebracht, wie erwartet wurde. Die Schweizer werden nicht mehr überall mit offenen Armen empfangen.

In diesem Zusammenhang habe ich irgendwo den schrecklichen Satz gelesen: «Man sollte die Armbrust als Gütesiegel un-



serer Produkte abschaffen.» Was für eine Zumutung! Und dann noch der fürchterliche Verdacht, die Seveso-Fässer seien ausgetauscht worden.

Etwas viel für diesen einen Herbst.

Angesichts dieser tristen Lage beschleicht einen das Gefühl, nicht einmal die Grünen seien noch richtig grün, die Patina des grauen Entsorgungs-Alltags habe angesetzt. Grün ist einzig noch die Armee, unverdrossen.

Wie mild es doch früher war!

Ja, was ist aus dem Herbst geworden! Wie mild war er früher, wie farbenprächtig. Die Sehnsucht wächst selbst in der härtesten Brust. Und die Dichter? Sie haben sich den Herbst stets zu nutzen gemacht. Davon zeugen die unzähligen Herbstgedichte. Anscheinend schwollt jedesmal im Herbst die lyrische Ader an. Ist ja wiederkehrend die Zeit, Abschied zu nehmen, Zeit auch, an den Winter zu denken. Das hat Rilke trefflich und unnachahmlich in seinem berühmten Gedicht «Herbsttag» zum Ausdruck gebracht. Ich lese es immer wieder. Es ist ein Glücksfall. Nur dieses Jahr habe ich Mühe mit dem Gedicht. Das ständige Nieselneinerlei vor meinen Augen öffnet mir die Seele nicht. Und die «ewige» Baustelle ne-

ben dem Haus mit den Presslufthämmern und den donnernden Baggern bringt mich ebensowenig in die entsprechende Stimmung. Ja, mir fehlt eine Burg in Raron.

Was bleibt, sind die Wolkenfelder und die unermüdlich heranziehenden Regenfronten. Da sie meist aus England herkommen, vermute ich, dass das eine späte Rache von Maggie Thatcher sein könnte. Sie mochte die Kontinentaleuropäer nie sonderlich. Aber ich will nicht aufgrund eines blossen Verdachts persönlich werden. Wenn ich aber den brav-schlauen Heitmann im Fernsehen beobachte, dann ist mir ein Kaspar aus der Schweiz allemal lieber.

Ja, so ist es, wenn das Gute nichts Besseres hat.

Immerhin hat das Wetter auch sein Gutes.

Besonnene rufen: Rettet die Schutzwälder.

Es darf nicht mehr länger an den Berghängen abgeholtzt werden, rufen die Politiker flugs hinterher.

Keine Schneisen mehr für Skipisten, rufen die Naturschützer.

Doch was kümmert das die Kettensäge?

Sie dröhnt nach wie vor schauerlich durch die Wälder.

Tröstlich bei alledem, dass die Manager in den Chefetagen unserer Konzerne auch in diesem

schlimmen Herbst eine Gehaltserhöhung von über sieben Prozent zugesprochen erhalten.

Irgendwo scheint die Sonne

Den einen wird's genommen, den anderen gegeben.

Tröstlich auch, dass unsere Banken nicht wanken.

Sie sind der Fels, auf dem der Wohlstand sicher ruht, wenn auch nur für eine Minderheit.

Tief in den Kellergewölben herrscht das immer gleiche Wetter. Das Leben ist eben, wie die Wolken sind: Irgendwo



scheint die Sonne. Und wer es sich nicht leisten kann, sie in der Karibik zu geniessen, der darf sich nicht wundern, dass er im Regen steht. Für Erkältungen sind die Pharmaindustrie und die Ärzte zuständig.

Wenn ich Ihnen, liebe Leser und liebe Leserinnen, noch einen Rat geben darf: Halten Sie sich die Füsse trocken und warm.

Das ist schon sehr viel.

Alles Weitere wird sich geben, wenn nur erst der Schnee kommt. Dann kann der Frühling nicht mehr allzuweit sein.

Schlafen Sie wohl – ein Schirmherr wird sich kaum finden.

